

# Hausarbeit für die 14. Peer Counseling Weiterbildung der I.S.L.

## “In jedem steckt ein Aktivist“

Kreativer Aktivimus am Beispiel meiner Tour für ein gutes BTHG vom Bodensee nach Berlin



07.09.2015 Ankunft Berlin, Paul-Löbe-Haus

### Vorwort

Nie hätte ich gedacht, ich werde mal ein Aktivist. Und vor meinem Unfall wäre mir auch niemals in den Sinn gekommen, ich würde eines Tages im Rollstuhl sitzen. So kommt es dann doch öfters anders als man denkt. Doch was genau ist ein Aktivist? Wikipedia weiß dazu folgendes: *“Als **Aktivist** (von lateinisch *activus* „tätig, aktiv“) wird eine Person bezeichnet, die in besonders intensiver Weise, mit **Aktivismus**, für die Durchsetzung bestimmter Absichten eintritt. Oft sind diese im weitesten Sinn politischer Art und stammen insbesondere aus den Bereichen der Wirtschafts-, Umwelt- und Sozialpolitik sowie der Bürger- und Menschenrechte.“* Betrachtet man nun das Leben als eine Aneinanderreihung bestimmter Absichten die durchgesetzt werden wollen, manchmal mehr manchmal weniger intensiv, so steckt in jedem ein Aktivist, der aktiv an seinem Leben teilnimmt. Der Schritt in den Aktivismus ist also nicht mehr weit, und ich bin davon überzeugt, dass jeder Fähigkeiten und Interessen besitzt die sich dazu nutzen lassen, um die Gesellschaft und Politik aktiv verändern und mitgestalten zu können. Warum ich nun ein Aktivist wurde, welche Idee ich hatte und wie ich diese umsetzte, könnt Ihr in meiner Hausarbeit erfahren. Natürlich würde es mich auch sehr freuen, wenn sich den eine oder andere Leser\*in durch meine Arbeit ermutigt fühlt ,selbst aktiv zu werden.

Oliver Straub

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einführung	S. 3
2. Ideenfindung	S. 4
3. Vorbereitung	S. 5
3.1 Routenplanung	S. 5
3.2 Sponsorensuche	S. 5
3.3 Werbung	S. 6
3.4 Spenden und Crowdfunding	S. 6
3.5 Unterstützer	S. 7
3.6 Unterkünfte	S. 7
3.7 Tourplanung	S. 8
4. Zusammenfassung der Tour	S. 9
5. Fazit	S. 10

## 1. Einführung

Vor 15. Jahren war mir das Thema Behinderung genau so fremd wie der Klimawandel für Donald Trump. Ich wusste zwar dass es Menschen mit verschiedensten Behinderungsarten gab, doch auf dem Land wo ich aufgewachsen bin, wurden die meisten Menschen mit einer Behinderung hinter den Toren großer Behinderteneinrichtungen abgeschottet. So machte ich mir als Fußgänger keine Gedanken darüber welche Barrieren und Probleme Menschen mit Behinderung in ihrer Umwelt vorfinden oder welche Diskriminierung sie erleiden. Auch wäre mir nie in den Sinn gekommen ernsthaft darüber nachzudenken "Was wäre wenn?". Im Gegenteil, solche Gedanken schiebt man schnell beiseite, oder man denkt sich "Querschnittgelähmt? Nein danke, dann lieber tot!", so wie ich als Achtklässler als ich das erste Mal in der Schule etwas über Querschnittslähmung erfuhr. Doch dann, 7 Jahre später musste ich meine Meinung nochmal revidieren. An einem heißen August Morgen im Sommer 2003 brach ich mir bei einem Kopfsprung in einen Baggersee den 5. und 6. Halswirbel, dabei zog ich mir eine Querschnittslähmung im Halswirbelbereich zu. Einmal kurz abgetaucht und mein Leben stellte sich komplett auf den Kopf.

Vor diesem Ereignis lebte ich als 20-jähriger gemeinsam mit meiner damaligen Freundin in einer eigenen Wohnung. So wollte ich natürlich auch wieder nach meiner neuen monatlichen Reha leben, so selbstbestimmt wie möglich in den eigenen vier Wänden. Nicht wieder zurück zu den Eltern und schon gar nicht in eine Wohneinrichtung. Schnell stellte sich aber im Krankenhaus heraus, dass ich mein Leben lang auf fremde Hilfe angewiesen sein werde. Und obwohl es damals schon das Assistenzmodell gab, bekam ich von keiner Stelle Unterstützung, geschweige denn Informationen, wie ich mein Ziel eines selbstbestimmten Leben erreichen könnte. Im Gegenteil, der Sozialdienst des Krankenhaus hätte mich am liebsten in einer Wohngemeinschaft für Körperbehinderte institutionalisiert. Ich war damals noch sehr jung und naiv, und die Aussagen des Sozialdienstes haben mich dazu bewogen wieder zurück zu meinen Eltern zu ziehen.

Erst einige Jahre später erfuhr ich von meinem Anspruch auf Assistenz. Ein mittlerweile sehr guter Freund der ebenfalls mit Assistenz lebt, klärte mich im Krankenhaus auf und empfahl mir mich an Forsea zu wenden. Zu Hause angekommen machte ich mich sofort an die Recherche und kontaktierte eine Beraterin bei Forsea. Nach kurzer Zeit war der Antrag raus und mein Kostenträger bewilligte mir ab dem 1. Januar 2009 das Persönliche Budget für eine 24 Stunden Assistenz im Arbeitgebermodell. Ich hatte zwar jetzt ein selbstbestimmtes Leben, doch meine finanzielle Freiheit wurde stark eingeschränkt. Als Maurer hatte ich mich mit einer Berufsunfähigkeitsversicherung abgesichert. Zusammen bekomme ich nun zwei Renten und könnte mit meinem MiniJob sehr gut leben. Da aber das Persönliche Budget damals sowie auch heute noch einkommens- und vermögensabhängig ist, wird mein Einkommen und Vermögen auf die Assistenz angerechnet. So durfte ich bis 2016 nicht mehr als 2600 € besitzen.

Als 2014 die ersten Aktivisten und Behindertenorganisationen anfangen in Kampagnen eine komplette Abschaffung der Einkommens- und Vermögensanrechnung im kommenden Bundesteilhabegesetz zu fordern, wollte ich auch etwas tun und beschloss Aktivist zu werden.

## 2. Ideenfindung

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir Oktober 2014, politisches Engagement und Aktivismus waren mir bis dahin fremd und ich überlegte mir also was ich tun könnte. Drei wesentliche Fragen galt es anfangs zu klären. Was ist mein Ziel, wie erreiche ich das und wer kann mir dabei helfen? Die erste Frage war schnell beantwortet, ich wollte mich für die Abschaffung der Einkommens- und Vermögensanrechnung in der Eingliederungshilfe sowie Hilfe zur Pflege stark machen sowie die Bevölkerung darüber aufklären, dass Menschen die wegen ihrer Behinderung auf Assistenz angewiesen sind, trotz Beschäftigung, einer guten Rente oder einer finanziellen Absicherung nach einem Unfall ihr gesamtes Vermögen bis auf 2600 € für Ihre Assistenz aufbrauchen müssen, bevor sie Leistungen für den Ausgleich ihrer Behinderung vom Staat erhalten (Stand 2014). Auch die Beschneidung des Einkommen und Vermögen der Ehepartner und Lebensgefährten von Menschen mit Assistenzbedarf wollte ich publik machen.

-Wie erreiche ich mein Ziel?- Als abenteuerlustiger Mensch der die Natur liebt und bei der Urlaubsplanung kreativ und individuell vorgeht, erinnerte ich mich wieder an ein Gespräch zwei Jahre zuvor mit meinem Assistenten auf meiner Terrasse. Ich sprach mit ihm darüber wie schön es wäre mit meinem Elektrorollstuhl eine Tour über mehrere Tage zu starten. Da mein alter Elektrorollstuhl nur 5 km/h fuhr, und es nicht sonderlich Spaß macht im Schneckentempo weite Strecken zu fahren, geriet dieser Plan schnell wieder in Vergessenheit. Doch als mir diese Idee wieder einfiel, sprudelnde es förmlich an Ideen für eine Protesttour für ein gutes Bundesteilhabegesetz. Ich dachte mir, warum nicht gleich meinen Protest dahin bringen, wo unsere Gesetze verabschiedet werden. Also steckte ich mir ein großes Ziel und visierte unsere Hauptstadt Berlin an.

-Wer kann mir dabei helfen?- Ich fing an zu recherchieren, sammelte Informationen über den politischen Stand zum Bundesteilhabegesetz und suchte im Internet andere Aktivisten die sich für eine gute und gerechte Umsetzung des geplanten Teilhabegesetz einsetzten. Zu diesem Zeitpunkt war die Petition für ein Recht auf Sparen von Constantin Grosch schon sehr erfolgreich, darüber gelangte ich auf die Webseite [www.teilhabegesetz.org](http://www.teilhabegesetz.org) die von Ottmar Miles-Paul betreut wurde. Auf dieser Seite fand ich einen Aufruf von Herrn Miles-Paul dass sich Aktivisten gerne bei ihnen melden könnten. Im Oktober 2014 nahm ich Kontakt zu Ottmar auf und erzählte ihm von meiner Idee einer Proteststour mit dem Rollstuhl vom Bodensee nach Berlin. Etwas skeptisch aber begeistert von meiner Idee unterstützte er mich von Anfang an. Als der Zuspruch für mein Projekt in meiner Familie und Bekanntenkreis immer größer wurde, entschloss ich mich es durchzuziehen und machte mich an die Vorbereitungen.

### **3. Vorbereitung**

#### **3.1. Routenplanung**

Als erstes machte ich mich an die Routenplanung. Bis zu meinem Ziel nach Berlin sollten es 680 km werden. Da ich anfangs einen Outdoor-Hybrid-Rollstuhl von Otto Bock im Auge hatte der zusätzlich zu den Elektromotoren noch einen Benzinmotor besitzt, nahm ich mir vor am Tag um die 60-80 km zu fahren. Mit dieser Annahme teilte ich die Strecke in zehn Abschnitte auf und machte mir auf Google Maps ein Bild davon in welchen Städten ich halt machen könnte. Die Wahl fiel auf folgende Städte: Ulm, Nördlingen (meine Heimatstadt), Nürnberg, Bayreuth, Hof, Gera, Leipzig, Wittenberg, Potsdam und Berlin. Natürlich wollte ich mich auf meiner Reise nicht verfahren weshalb ich anfangs eine Tourenplanung vom Deutschen Fahrrad-Klub erstellen lassen wollte. Dieser Service ist allerdings kostenpflichtig. So entschied ich mich, wie bei meinen Probefahrten im Umland vom Bodensee ,mit meinem Handy und Google Maps bis nach Berlin zu navigieren.

#### **3.2. Sponsorsuche für Elektrorollstuhl**

Schwieriger war es eine Firma zu finden die bereit war mich mit einem Elektrorollstuhl auszustatten. Der Super Four von Otto Bock war meine erste Wahl. Dieser Hybrid-Rollstuhl mit einem Elektro- und Benzinmotor hat eine Reichweite von über 100km, ein Plexiglasdach und ist als Outdoor-Rollstuhl bestens geeignet für den Einsatz abseits von geteerten Straßen. Nach einer Anfrage per E-Mail bekam ich aber leider eine Absage von Otto Bock. Ein weiterer Elektrorollstuhl der noch infrage gekommen wäre, war der Optimus 2 von Mayra. Mit einer Reichweite von 50 km und einer Geschwindigkeit von 15 km/h wären die Etappen mit einem Batteriewechsel locker zu schaffen gewesen. Leider bekam ich auch von dieser Firma eine Absage. Irgendwie hatte ich mir die Sponsorsuche leichter vorgestellt, doch meine dritte Anfrage hatte Erfolg. Die Firma Permobil brachte genau zu dieser Zeit ihren neuen Elektrorollstuhl F5 auf dem Markt. Nach kurzen E-Mail Kontakt vereinbarte ich mit der Firma ein persönliches Gespräch auf der Rehab Messe in Karlsruhe. Dort traf ich mich mit Permobil auf ihrem Messestand, wo ich ihnen in groben Zügen mein Vorhaben erklärte. Die Firma konnte ich schnell überzeugen, was wohl auch an der guten Promo für ihren neuen Elektrorollstuhl lag. Bei unserem weiteren Gespräch stellte sich aber heraus dass die Reichweite ein Problem werden könnte. Den eigentlich habe ich mir ja vorgenommen den kompletten Weg mit dem E-Rolli zu fahren. Permobil machte mir dann den Vorschlag mit zwei Elektrorollstühlen an den Start zu gehen. Ein weiterer würde mir vor Ort bei einem Techniker in der Region zur Verfügung stehen, sollte einer ausfallen. Die komplette Strecke zu fahren war jetzt leider nicht mehr drin, doch den größten Teil konnte ich mit einer maximalen Reichweite von zweimal 35 KMH locker schaffen. Mit zwei Elektrorollstühlen

brauchte ich aber jetzt auch ein größeres Begleitfahrzeug da in meinem Fahrzeug dafür kein Platz war.

### 3.3. Werbung

Mir war es wichtig von Anfang an über mein Vorhaben zu informieren, und am besten gelingt das heutzutage über das Internet. Eine Homepage war mit WordPress schnell gemacht, dort konnte ich über die damalige Gesetzeslage informieren und an meinem Beispiel zeigen welche Nachteile die Anrechnung auf Einkommen und Vermögen für Menschen mit Behinderung hat. Auf der Webseite veröffentlichte ich auch regelmäßig Neuigkeiten über den Stand meine Tour und deren Vorbereitung sowie Informationen zu meinen Sponsoren und dem Spendenkonto. Nicht nur zu Informationsverbreitung sondern auch zur Inspiration ist das Internet super geeignet. So bin ich bei meinen Recherchen auf die Tour von Jenny Biesmann und 2 ihrer Mitstudent\*innen aufmerksam geworden. Nach dem Motto "wir überrollen Ländergrenzen" machen sie sich 2009 mit ihren drei Elektrorollstühlen, sowie ein Team von mehreren Leuten, von Marburg auf Richtung Marseille. Auf Ihrer Webseite fand ich einen Flyer mit einem Grußwort des damaligen Ministerpräsidenten von NRW Kurt Beck. Diese Idee guckte ich mir ab und wählte als Botschafterin für meine Tour unsere Behindertenbeauftragte Verena Bendele. Gespickt mit Ihrem Grußwort, dass Sie mir freundlicherweise zur Verfügung stellte, und den Spendenkontodaten teilte ich die Flyer in Apotheken, Arztpraxen und zwei querschnittsgelähmten Zentren aus und reichte sie an Freunde und Bekannte weiter. Auch Facebook benutzte ich als Plattform um noch mehr Menschen auf die Tour aufmerksam machen zu können. Bei den Vorbereitungen wandte ich mich auch an die Presse wo ich vorab schon einige Berichte in Zeitungen sowie im Lokalfernsehen platzieren konnte. Bei der Arbeit mit der Presse merkte ich dass die Medienwelt schnelllebig ist. Wir wurde deshalb empfohlen mich für die Berichterstattung während der Tour erst immer ein paar Tage vor der Ankunft in einer Stadt bei der örtlichen Lokalpresse zu melden. Dies funktionierte sehr gut und ich konnte in ihrer Stadt meine Botschaft über die Medien verbreiten.

### 3.4. Spenden und Crowdfunding

Das Internet lässt sich aber nicht nur zum verbreiten von Information nutzen, sondern auch um Spendengelder über Crowdfunding zu sammeln. Für Unterkunft, Benzin und Kosten einer zweiten Begleitperson veranschlagte ich circa 6000 €. Auf VisionBakery, einem deutschen Portal für Crowdfunding, erstellte ich dafür mein eigenes Projekt wo ich eine Spendensumme von 2000 € erzielen konnte. Ein Manko auf diesem Portal sind die hohen Gebühren von 10 % der Spendensumme sowie die Verpflichtung einer Gegenleistung den Spendern gegenüber. Letzteres an sich eine gute Sache, doch bei Aktionen im politischen Bereich doch etwas schwierig passende Gegenleistungen zu finden. Meinen Spendern bot ich bei einem Betrag ab 10€ ein Foto von der Ankunft in Berlin per E-Mail mit einer Danksagung auf meiner Homepage, ab 30€ dasselbe plus einer Postkarte aus Berlin, ab 50€ ein T-Shirt mit meinem Tour-Logo, ab 100€ alle vorherigen Gegenleistungen von 10-50 €, und für Firmen ab einer Spende von 250 € die Erwähnung als Sponsor bei Pressegesprächen, auf dem Begleitfahrzeug sowie auf einem Banner das bei

Gesprächen mit der Presse sowie auf den Infoständen in vier Städten aufgestellt werden sollte. Weitere Spendengelder sammelte ich durch Anfragen bei Stiftungen, Hersteller und Lieferanten meiner Hilfsmittel, durch die Verbreitung meiner Flyer und durch Eigenwerbung bei meinen Ärzten. Sogar mein Steuerberater, der die Abrechnungen für meine Assistenten erstellt, unterstützte mich mit einem kleinen Betrag. Am Ende konnte ich eine Spendensumme von 4000 € erreichen.

### 3.5. Unterstützer

Ohne die Unterstützung einiger Vereine und Personen aus der Behindertenbewegung wäre die Tour nicht möglich gewesen. So bekam ich während den Vorbereitungen einen tieferen Blick in die Szene und knüpfte Kontakte wo es sich ermöglichte. Im Frühjahr 2015 folgte ich z.B. einer Einladung des ZSL Stuttgart zur einer Demonstration zum Bundesteilhabegesetz. Bei einer Podiumsdiskussion wurden über die Vor- und Nachteile des Bundesteilhabegesetz debattiert. Im Anschluss der Reden bekam ich die Möglichkeit auf der Bühne kurz etwas über meine Tour zu erzählen. Ich muss zugeben, als ich da oben auf dem Lkw vor dem Mikrofon stand, blieb mir vor Aufregung kurz die Luft weg. Ich konnte mich dann doch schnell wieder fangen und den etwa 100 Personen über mein Vorhaben berichten. Im Anschluss diskutierte ich noch mit einigen Mitgliedern und erwähnte dass ich für meine Tour noch ein Begleitfahrzeug suchte. Der ZSL Stuttgart erklärte sich kurzer Hand bereit mir ihren Fiat Ducato als Begleitfahrzeug zur Verfügung zu stellen. So einfach lösten sich viele Probleme während meiner Vorbereitung und ich hatte manchmal das Gefühl als würde sich alles wie von selbst ineinanderfügen.

Ein weiteres Problem das ich durch einen Verein lösen konnte war die Einrichtung eines Spendenkontos. Laut Gesetz war es mir damals nicht erlaubt mehr als 2600 € auf mein Konto haben. Von Ottmar bekam ich den Tipp mich an den Verein Mobil mit Behinderung zu wenden. Nach kurzen E-Mail Kontakt und einem Telefonat mit dem Vorsitzenden Heinrich Buschmann, richtete der Verein ein Spendenkonto für mich ein.

Als Frischling in der Behindertenbewegung fiel mir langsam auf wie wichtig eine gute Vernetzung in der Szene ist, weshalb ich circa ein halbes Jahr vor meiner Tour dem Verein Nitsa e.V. beiträt. Der Verein, "Netzwerk, Inklusion, Teilhabe, Selbstbestimmung und Assistenz" setzt sich vor allem im politischen Bereich für Menschen mit Assistenzbedarf ein. Während meinen Vorbereitungen nahm ich zum ersten Mal bei einer ihrer regelmäßigen Strategietreffen teil, wo wir zu dieser Zeit auch viele Projekte zum BTHG planten. Zwei Mitglieder des Vorstandes wohnten nicht weit weg von Leipzig und Wittenberg. So organisierte Jens Merkel für meinen Aufenthalt in Leipzig einen Pressetermin während einer Schifffahrt auf dem Marktkleeberger See und vermittelte mir den Kontakt zum mobilen Behindertendienst Leipzig mit dem ich eine weitere Aktion auf dem Leipziger Marktplatz planen konnte. Matthias Grombacher unterstützte mich in den mir ein Pflegebett über ein befreundetes Sanitätshaus besorgte.

Die größte Unterstützung kam aber definitiv von Ottmar Milus-Paul. Durch ihn kamen die meisten Kontakte zustande und er machte einen super Job bei der Organisation meiner Ankunft in Berlin. Ohne ihn wäre meine Tour kein so großer Erfolg geworden.

### 3.6. Unterkünfte

Bei geplanten 20 Übernachtungen für drei Personen und einem Durchschnittspreis von 60 €/Nacht hätte ich alleine für die Unterkünfte 3200 € sammeln müssen. Dies ist eine Menge Geld, und weil ich nicht wusste wie erfolgreich der Spendenaufruf werden würde, wollte ich versuchen die Hotels davon zu überzeugen, mich für den guten Zweck zu unterstützen. Diese Aufgabe erforderte doch etwas an Durchhaltevermögen. Mir kam zuerst die Idee es bei der Deutschen Jugendherberge zu versuchen. Mit acht Jugendherbergen in zehn Städten konnte ich mir dabei einiges an Arbeit sparen. Nach einem Telefonat mit der Geschäftsstelle und einer E-Mail mit den Eckdaten zur Tour bekam ich die Zusage für Wittenberg und Potsdam, die anderen Städte waren leider ausgebucht. Nach etlichen Telefonaten konnte ich Hotels in Hof, Leipzig, Berlin und Nördlingen finden, die sich bereit erklärten mich zu unterstützen indem sie mir die Kosten für die Übernachtungen überließen. In Nürnberg half mir der Behindertenbeirat der Stadt, dieser buchte für uns das wohl nobelste Hotel der ganzen Tour. Jetzt fehlte mir noch Ulm und Bayreuth wo es jeweils ein Querschnittgelähmtenzentrum gibt. Ich dachte mir es wäre eine gute Idee dort halt zu machen um den frisch Verletzten ein Vorbild sein zu können. Deshalb wandte ich mich an Dr. Kalke der mich, als Chefarzt des Zentrums in Ulm wo ich meine erste Reha hatte, seit meinem Unfall kennt. Er ist bekannt dafür das er sich, wo es nur geht, für seine Patienten einsetzt. Darum war ich auch nicht sonderlich verwundert als er, begeistert von meinem Aktivismus, zusagte und mir für meinen Aufenthalt in Ulm ein Doppelzimmer organisierte. Meine zweite Begleitperson brachte ich bei einer Freundin nicht weit weg vom Krankenhaus unter. Für Bayreuth erhielt ich den Kontakt zu Dr. Abel, mit besten Grüßen meines Chefarztes war es auch dort kein Problem ein Zimmer zu bekommen. Einzig für Gera konnte ich keine Unterkunft finden, das einzige Hotel mit barrierefreien Zimmern hatte 4 Stufen vor dem Eingang. Eigentlich ein Vorteil, so konnte ich 4 Tage für Leipzig einplanen.

### 3.7. Tourplanung

Für die Strecke von 680 Kilometer plante ich 21 Tage, so hatte ich zwischen den Etappen in jeder Stadt einen Tag Aufenthalt. Diese Tage waren für Pressetermine, Aktionen und Erholung eingeplant. Natürlich mussten auch meine Assistenten mitmachen. Bei drei an der Zahl sollte mich jeder für genau sieben Tage begleiten. Zwei meiner Assistenten sagten sofort zu, der dritte hatte allerdings Fernweh und kündigte zu der Zeit für eine Weltreise. Die Assistenznehmer unter uns wissen, dass aus verschiedenen Gründen nicht jede/r Assistent/in für eine Reise geeignet ist, weshalb ich etwas Bange bekam einen passenden Assistenten zu finden. Aus dieser Not heraus gründete ich auf Facebook eine Assistenzbörse. Dort fand ich nicht nur einen passenden Assistenten, sondern mittlerweile ist sie mit über 3400 Mitgliedern die Anlaufstelle auf Facebook wenn es um Assistenzsuche geht.

Mit Benni Heistracher, der mich als selbstständiger Reisebegleiter während der gesamten Tour begleitete, war mein Team dann komplett. Mit zwei Begleitpersonen hatte ich jemanden mit dem Fahrrad an meiner Seite, sollte doch etwas passieren oder ich irgendwo stecken bleiben, und der andere konnte mich mit dem Begleitfahrzeug dort abholen, wo auch immer gerade die Rollstuhlbatterien leer wurden. Mit zwei Rollstühlen sollte ich so zwischen 45 und 60 km am Tag schaffen.



Sehr wichtig und hilfreich bei meinen Vorbereitungen war mir meine Excel Tabelle. In chronologischer Abfolge notierte ich mir alle Etappen, so konnte ich neben jeder Stadt alle wichtigen Kontakte, Termine sowie geplante Aktionen eintragen, und ich hatte einen guten Überblick über den Stand meiner Planung sowie alle wichtigen Informationen auf einer Seite während der Tour bei mir.

Während der Tour wollte die Petition von Constantin Grosch „Ein Recht auf Sparen und für ein gutes Bundesteilhabegesetz“ unterstützen. Hierfür plante ich in einigen Städten einen Infostand aufzubauen um Unterschriften zu sammeln. In Ulm organisierte ich mir dafür einen Standplatz auf dem Münsterplatz. In Nürnberg half mir dabei der Behindertenrat der Stadt, der neben einen Standplatz in der Fußgängerzone, auch noch einen Empfang im Rathaus mit dem Zweiten Bürgermeister Herr Vogel organisierte. Die dritte Stadt wo es einen Infostand geben sollte war Leipzig. Hier bekam ich Unterstützung vom mobilen Behindertendienst Leipzig e.V. der wiederum einen Standplatz auf dem Leipziger Marktplatz reservierte.

Den Start wählte ich für den 21. August 2015 auf dem Ravensburger Marktplatz. Dafür könnte ich den jetzigen Sozialminister Baden-Württembergs Manne Lucha gewinnen, der die Tour eröffnen sollte. Für jeden Aufenthalt in einer Stadt plante ich einen Tag ein, den ich mir für Pressetermine, Aktionen und zur Erholung reservierte.

Von Anfang an liefen alle Fäden bei Ottmar Milus-Paul zusammen, der sich ja selbst gerne als Strippenzieher der Behindertenbewegung bezeichnet. So nutzte er seine guten Kontakte und plante unsere Ankunft in Berlin. Wir vereinbarten einen kurzen Empfang im Bundesministerium für Arbeit und Soziales und im Anschluss sollte ich von einigen Abgeordneten, Freunden, Mitstreitern und der Presse vor dem Paul-Löbe-Haus empfangen werden. Der Abschluss meiner Tour sollte eine Pressekonferenz mit der Bundestagsvizepräsidentin Ulla Schmidt im Paul-Löbe-Haus werden. Einen besseren Abschluss meiner Tour hätte ich mir nicht wünschen, geschweige denn selbst planen können.

#### **4. Zusammenfassung der Tour**

Fast ohne Probleme und mit nur einer Panne fuhr ich in 17 Tagen circa 400 km mit zwei Elektrorollstühlen. Mein Weg führte mich über das Allgäu auf die schwäbische Alb, weiter durch ein Meteoritenkrater -das sogenannte Nördlinger Ries- nach Nürnberg und im Anschluss über das deutsche Mittelgebirge und den flachen Weiten des Tieflandes im Osten bis nach Berlin. Landschaftlich war also sehr viel geboten und bis auf die Autobahn nutzte ich so ziemlich alle Verkehrswege die ich mit dem Rollstuhl befahren konnte. Dabei lotste mich Google Maps auch manchmal durch wunderschöne Wälder mit nicht so wunderschönen Waldwegen die mehr von der Forstwirtschaft genutzt wurden als von Radfahren oder Wanderern, geschweige denn von Rollstuhlfahrern. Trotzdem, genau diese Wege, abseits von geteerten Straßen wo ich sehr viel Natur erleben durfte, fand ich am schönsten. Während der Tour habe ich es geschafft in jeder Stadt mit den lokalen Medien in Kontakt zu treten, um meine Forderungen für einen gutes Bundesteilhabegesetz und die Abschaffung der Einkommens und Vermögensanrechnung soweit wie möglich in die Öffentlichkeit zu streuen. In vier Städten stand ich sogar in Fußgängerzonen und Marktplätzen mit

einem Infostand um mit den Passanten über die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung in Deutschland zu diskutieren. Bei den Gesprächen musste ich leider feststellen, dass viele erst dann ein Verständnis dafür hatten, als ich sie damit konfrontierte wie es ihnen ergehen würde, wenn sie wie ich, nach einem Unfall auf Leistungen der Eingliederungshilfe angewiesen wären. Daraus konnte ich lernen wie wichtig neben der ganzen politischen Überzeugungsarbeit die Aufklärung der Bevölkerung für das Gelingen der Inklusion in Deutschland ist. Am emotionalsten war natürlich die Ankunft in Berlin. Auf meiner letzten Etappe begleitete mich die blinde Juristin Christine Möller mit ihrer Begleitung auf einem Tandem von Potsdam nach Berlin. Die Timeline war eng gestrickt, um 13:00 Uhr hatten wir unseren ersten Termin im Bundesministerium für Arbeit und Soziales wo wir von der Bundesbehindertenbeauftragten Verena Bendele, den Abteilungsleiter Rolf Schmachtenberg, den Aktivist Raul Krauthausen und der Geschäftsführerin des ISL Sigrid Arnade empfangen wurden. Das große Finale kam vor dem Paul-Löbe-Haus wo ich um 14:00 Uhr von Politikern, Aktivisten, Freunde, Familie und der Presse erwartet wurde. Ottmar Milus-Paul moderierte mein Zieleinlauf und ließ neben mir auch die behinderten politischen Sprecher der im Parlament vertretenen Parteien zu Wort kommen. Ich war sehr gerührt von all dem Lob und die anschließende Pressekonferenz mit der Bundestagsvizepräsidentin Ulla Schmidt im Paul-Löbe-Haus war für mich eine große Ehre und die Bestätigung dass ich all die Arbeit und Mühe gelohnt haben. Ohne die Hilfe vieler Organisationen, Vereine, einzelner Personen sowie Sponsoren und private Spender mit denen ich im Laufe der neunmonatigen Vorbereitungsphase Kontakt aufgenommen hatte, wäre die ganze Tour nicht möglich gewesen. An dieser Stelle möchte ich mich auch noch mal bei allen bedanken die mich dabei unterstützt haben.

## **5. Fazit**

Durch den Entschluss als Aktivist für meine Rechte zu kämpfen, lernte ich neue Fähigkeiten an mir kennen. Auch in die Pressearbeit konnte ich reinschnuppern und der Umgang mit den Medien förderte mein Selbstbewusstsein. Der Protest eröffnete mir neue Wege für ein neuen Lebensabschnitt wo ich die gewonnen Fähigkeiten und Kenntnisse für mein weiteres, ehrenamtliches Engagement nutzen kann. Als Inklusionsbotschafter des ISL machte ich mich zum Beispiel ein Jahr später auf eine weitere kleine Tour zu fünf Bundestagsabgeordneten in den umgebenden Wahlbezirken um mit ihnen über das Bundesteilhabegesetz zu sprechen. Und um die behinderten Szene hier vor Ort zu stärken entschloss ich mich schließlich mit einigen anderen Aktiven letztes Jahr im November den Verein SELIOS ev. (Selbstbestimmt Leben in Oberschwaben ev.) zu gründen. Als erster Vorsitzender bin ich gerade dabei den Verein sowie eine Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung hier in Oberschwaben aufzubauen. Sogar zu einer neuen Anstellung bei einem Assistenzdienst auf Minijob ist es gekommen. All mein ehrenamtliches Engagement beruht auf die Entscheidung dich im Oktober 2014 getroffen hatte.

Und so wurde nach der Tour aus einem Maurer der keine richtige Aufgabe mehr hatte, ein Aktivist der sich für die Belange von Menschen mit Assistenzbedarf einsetzt.

---

Die erste Version Umfasste noch einen kompletten zehnsseitigen Tour Bericht den ich für die Hausarbeit überarbeitet hatte. Da dieser die Seitenanzahl gesprengt hätte, entschloss ich mich nach Rücksprache mit meinem Trainer nur eine kurze Zusammenfassung zu schreiben. Jeder der an den Tour Bericht interessiert ist kann mir gerne eine E-Mail schreiben [s.oliver04@web.de](mailto:s.oliver04@web.de)